

nung für Salazars Erfolge und sein Maßhalten mit einer grundsätzlichen Verurteilung seiner Regierungsform.

Wenn man diesem Staatsmanne, der in Europa im ganz wörtlichen Sinn einzig in seiner Art ist, gerecht werden will, muß man genau im Auge behalten, wie er zur Macht gekommen ist. Da gab es vorher keine Parteibewegung, die unter seinem Befehle die bestehende Demokratie ausgehöhlt und schließlich zerstört hätte, wie etwa unter Mussolini und Hitler. Da gab es auch keine „Machtergreifung“ mit Trommeln und Fanfaren und keine Abschachtung der Gegner. Salazar hat sich überhaupt nicht aufs politische Forum gedrängt. Er war akademischer Lehrer, Professor der Finanzwissenschaften an der Universität zu Coimbra und hat der portugiesischen Volksherrschaft, die am 5. Oktober 1910 ausgerufen worden war, nie etwas in den Weg gelegt. Diese Volksherrschaft ist vielmehr an sich selber zugrunde gegangen. Der Staat war bankrott, als ein Militäraufstand 1926 die Formaldemokratie abschaffte.

Die Generäle mußten bald erkennen, daß sie zur Neuorganisation des Staatswesens und vor allem der Volkswirtschaft nicht die nötigen Voraussetzungen besaßen. Deswegen wurde 1928 der zuständige Fachmann berufen: Professor Antonio Salazar. Er hat bis heute mehr von einem Hochschullehrer als einem die Massen aufwühlenden Politiker an sich. Zuerst war er nur Finanzminister, später wurde er Ministerpräsident. Immer herrschte um ihn die verhaltene Sachlichkeit eines Wissenschaftlers und akademischen Erziehers. Nur um des Volkes willen, besonders um des armen, mißbrauchten und irregeleiteten unteren Volkes willen verließ er, der „Arme und Sohn eines Armen“, den Lehrstuhl und vertauschte ihn mit der politischen Tribüne. Und er hat binnen wenigen Jahren aus einem verrotteten Staat und einem verachteten Volk ein angesehenes Glied der Völkergemeinschaft gemacht. Und noch etwas: er hat sein Land aus dem zweiten Weltkrieg herausgehalten.

Salazar hat viel Macht in den Händen und ist doch niemals dem Machtrausch verfallen. Denn er blieb zeit seines Lebens zwei Gesetzen verpflichtet: der christlichen Ethik und der Norm einer reifen, abgeklärten europäischen Humanität.

Hans Sokol hat den Weg und das Wesen, das Werk und die Persönlichkeit des portugiesischen Staatsmannes mit feiner Beobachtungsgabe und sachlich fundiertem Wissen beschrieben. Sokol liebt auch Salazars Volk und Land und verneigt sich vor der Gestalt seines vornehmsten und markantesten Repräsentanten und wirbt um Liebe und Verständnis für die Seele, die Kultur und die Geschichte des alten Lusitaniens.

Freilich sollte ein Biograph Salazars auch die Schatten sehen. Er sieht sie wohl, aber sie verdichten sich ihm nicht zur festumrissenen Kritik. Salazar hat seinem Staatswesen eine korporative oder ständische Verfassung gegeben. Ist dieses Werk krisenfest? Sind die Portugiesen dafür hinreichend erzogen? Bietet es genug Ventile für berechnigte Einwürfe? Was geschähe, wenn ein weniger gewissenhafter Mann als Salazar später einmal diesen Staat in die Hände bekäme? Würden dann die Menschenrechte gewahrt bleiben? Eine autoritäre Staatsform setzt einen Staatslenker voraus, der sich einem höheren Gesetze verpflichtet weiß. Wo wird Salazar diesen Nachfolger finden?

Und noch etwas: Der portugiesische Staatsführer verhält sich zum neuen Nachkriegseuropa ziemlich zurückhaltend. Er lebt noch zu einem guten Stück im Zeitalter der Nationalstaaten und des altportugiesischen Kolonialreiches. Man muß hier fragen, ob für Gesamteuropa nicht eine neue Stunde geschlagen hat. Kann Europa es sich noch leisten, daß seine atlantischen Staaten nur unter starken Vorbehalten Europäer sind? Sokol hat zu diesen Fragen wenig gesagt, und das vermißt man in seinem Buch. Trotzdem wünschen wir, daß viele es lesen möchten: es dient dem Verständnis und der Achtung der Völker untereinander.

G. F. Klenk SJ

*Siegmund, Georg: Der Kampf um Gott.*  
(262 S.) Berlin 1957, Morus Verlag. Lu.  
DM 13,30.

Wahrscheinlich für manche Leser neuartig und jedenfalls in sich wichtig ist bei diesem Buche der Umstand, daß die Frage „Für oder gegen Gott?“ nicht erstling als Spiel mit Vernunft- und Gegenbeweisen begriffen wird, sondern als Entscheidung der ganzen menschlichen Person. Aus vielen Beispielen von Prometheus bis Hegel und Nietzsche usw. wird sichtbar, daß das Gefecht in der Arena logischer Turniere aus einer vorgängigen gesamt menschlichen Haltung der einzelnen Kämpfer heraus bereits wesentlich entschieden ist.

Siegmunds Werk zeigt die Geschichte der Gottesverdrängung von ihren mythischen Urformen bis in die Neuzeit und bis zur Gegenwart auf. Die Aufklärung, die französischen Materialisten, die Französische Revolution — die Ausstrahlung dieser metaphysisch-religiös-moralischen Revolution auf deutsche Dichter und Denker wird sichtbar. Dann sind die Deutschen in der Entgottung der Welt auf eigenen Wegen weitergegangen: Kant, Goethe, Fichte, Hegel, Ludwig Feuerbach, Karl Marx, der Existentialismus ... und schließlich verdichtet sich die ideologische Auseinandersetzung zur pechschwarzen Wolke einer po-



litischen Inkarnation des Gotteshasses im östlichen Heilsreiche des Bolschewismus.

Ein in seinem Thema und seiner Ausführung erregendes Buch, lesenswert, auch wenn man in Einzelheiten anderer Meinung ist, z. B. Kant in seiner Begründung und seiner Norm des Sittlichen positiver beurteilt sehen möchte. Auch Goethes Prometheus-Gedicht scheint uns religiös-philosophisch zu wichtig genommen zu sein. Ist es nicht zu einem guten Stück unverbindlich mythologisierende Poesie? Und Zeus kann nicht für einen transzendenten Gott stehen.

G. F. Klenk SJ

*Lieber, Hans Joachim:* Die Philosophie des Bolschewismus in den Grundzügen ihrer Entwicklung. (107 S.) Frankfurt 1957, Diesterweg. Kartoniert DM 4,40.

Die Broschüre gibt einen Überblick über das Werden der kommunistischen Weltanschauung bis zum XX. Parteitag im Februar 1956. In diese geschichtliche Darstellung ist aber auch ein Großteil der eigentlichen Theorie hineingenommen. Der Verfasser fühlt sich den größeren Darstellungen von Wetter und Bochenski verpflichtet, möchte aber einen weiteren Leserkreis ansprechen, als es diese ausgesprochenen Fachwerke vermögen. Seine unsystematische Darstellung ist berechtigt, weil sich ja auch die „Klassiker“ des Marxismus-Leninismus jeweils an der laufenden Polemik entzündeten. Dadurch ist das Buch besonders geeignet, den Leser zum selbständigen Verständnis der kommunistischen Originalliteratur zu befähigen. Ein entsprechendes Literaturverzeichnis am Ende der Arbeit erleichtert dieses Ziel. Da aber eine Widerlegung der kommunistischen Thesen bewußt ausgeklammert wird, bleiben systematische Darstellungen, welche die Falschheit der einzelnen kommunistischen Lehrsätze nachweisen, neben der Arbeit von Lieber dringend notwendig.

H. Falk SJ

*Rigney, Harold W. SVD:* Vier Jahre in roter Hölle. Ein Tatsachenbericht. (216 Seiten) Stuttgart 1956, Steyler Verlagsbuchhandlung. DM 6,30.

Der Rektor der katholischen Universität Peking wurde vier Jahre und zwei Monate wegen angeblicher Spionage in den chinesischen Gefängnissen gehalten. Die furchtbaren Grausamkeiten, die er erdulden mußte, die in ihrer ausgeklügelten Bosheit noch die russischen Greuel zu übersteigen scheinen und auch an die Konzentrationslager erinnern, werden von dem endlich befreiten Missionar wahrheitsgetreu berichtet. Gerade dadurch, daß er auch sein vorübergehendes Schwachwerden aufrichtig erzählt, wirkt sein Buch überzeugend. Es zeigt aber nicht nur die Boshaftigkeit kleiner Gefäng-

nisaufseher, sondern auch die Hinterlist und Verschlagenheit der kommunistischen Staatsführung und den widernatürlichen Zustand, in dem ihre Gewaltherrschaft das Volk unterdrückt hält.

H. Becher SJ

## Musik

*Ney, Elly:* Erinnerungen und Betrachtungen. (386 S.) Aschaffenburg 1957, Paul Pattloch. DM 14,80.

Die Pianistin Elly Ney, die ihren 75. Geburtstag begangen hat, nennt ihr Buch „Mein Leben aus der Musik“. Es ist kein Zweifel: Mit dem Wort „aus“ will sie ihre Betrachtungen unterschieden wissen von den Selbstbiographien mit Allerweltstiteln wie „Mein Leben für die Kunst“ oder „Ein Leben für die Musik“. Musikausbübung ist ihr nicht schlechthin letztes Ziel, sondern Plattform für eine Mitteilung höherer Art an die Menschheit. Dieser Idee fühlt sie sich in so hohem Maße verpflichtet, daß alle Erzählungen ihres Werdeganges und die Begegnungen mit den großen Menschen ihrer Zeit von ihr weithin überstrahlt werden. Sie macht den eigentlichen Zauber des Buches aus. Letztlich ist dieses große, so gar nicht vom üblichen Künstlerehrgeiz her begreifbare Frauenleben irgendwie die Erfüllung der berühmten „Definition“ Johann Sebastian Bachs: „... und soll aller Music Finis und End Ursache anders nicht, als nur zu Gottes Ehre und Recreation des Gemüthes seyn, wo dieses nicht in Acht genommen wird, da ists keine eigentliche Music, sondern ein teuflisches Geplärr und Geleyer.“ „Nicht Dienst am Werke“, jener Devise des *l'art pour l'art* leitet sie, sondern „Dienst am Menschen“ über das Sprachrohr des Kunstwerkes, insbesondere des Werkes Beethovens. Trotzdem erhalten wir auch ein Bild von der Art und Weise, wie eine nun ausklingende Zeit es verstand, mit der Kunst, insonderheit der Musik umzugehen. Es ist die Zeit der großen Persönlichkeiten, die noch nicht angekränkelt ist vom Geschäft der Manager und deren säkularisiertem Ziel eines völligen, dem eigentlichen Menschentum immer mehr entgleitenden Perfektionismus. Wenn es erlaubt ist, es so nüchtern zu sagen: Elly Ney hat ein waches Gefühl dafür, daß Musik einer soziologischen Gesamtstruktur angehört. Die praktische Folgerung geschieht bei ihr nicht aus einem „Amt“, wie es etwa der Kirchenmusiker auch heute noch innehat, sondern einzig aus der Kraft des Personseins. Daß dieses möglich ist und wie es möglich wurde, darüber berichtet die Künstlerin in einer Weise, die den Musiker und den musikinteressierten Laien in gleicher Weise angeht.

J. Hasting